



NACH DEM UMBAU

Ein Bahnhof, keine Shopping Mall

Silke Reifenberg

Am 10. November wurde der Dresdner Hauptbahnhof nach Umbau und Generalsanierung wieder eröffnet. Norman Fosters transluzentes Membran-Dach lässt jetzt endlich wieder Licht auf die Bahnsteige.

Ein Bahnhof ist es geworden. Im ersten Moment ist man überrascht, denn fast alle großen Hauptbahnhöfe wie Leipzig, Hannover oder Berlin sind eher zu Shopping Malls mit Fernverkehrsanschluss mutiert. Kommt der Reisende hingegen in Dresden an, kann er sich gut vorstellen, was für ein Gefühl das Verreisen mit dem Zug noch vor hundert Jahren gewesen sein muss: ohne Gehetze auf unübersichtlichen Wegen zum Bahnsteig, ohne Ablenkungen, das Abfahren und Ankommen eine beschauliche Angelegenheit. Und Beschaulichkeit erwartet den Reisenden auch heute in Dresden, vor der Kulisse des historischen Stahlskeletts-Tragwerks, gespannt mit einer High-Tech-Membran. Der Geist des 19. Jahrhunderts mit den Mitteln unserer Zeit, so hat es sich Norman Foster vorgestellt.

Der 1898 eröffnete Hauptbahnhof wurde von den Architekten Ernst Giese und Paul Weidner in einem Mix aus Neorenaissance und Neobarock und

einem damals modernen Stahltragwerk entworfen. Weil die ebenerdigen Gleise in der mittleren Bahnsteighalle vor dem Empfangsgebäude enden, während die Hochgleise in den Hallen rechts und links davon durchlaufen, ist er Kopf- und Durchgangsbahnhof zugleich. Für jene Zeit fortschrittlich waren die Glasdächer auf der Stahlskelett-Konstruktion, die in den drei Gleishallen für natürliche Helligkeit sorgten. Der Reisende wartete in der prachtvoll ausgestalteten Empfangshalle mit den kreuzförmig angeordneten Arkadengängen, der imposanten Glas-Kuppel und Wandgemälden sächsischer Städte und Landschaften auf seinen Zug. Während der Luftangriffe auf Dresden im Februar 1945 wurden die Verglasungen der Bahnsteige und der Kuppel über der Empfangshalle sowie große Teile des Gebäudes selbst zerstört, nur das Stahlskelett der Hallen blieb vergleichsweise unbeschadet. Nach Kriegsende eigentlich als ein Provisorium zum Schutz der Tragkonstruktion geplant, verdunkelten Dacheindeckungen aus Holz und Schiefer über 50 Jahre lang die Bahnsteige. Die Glaskuppel, hinter einer Zwischendecke verborgen, verschwand nach und nach aus der Erinnerung der Dresdner.

Nach sechsjähriger Generalsanierung ist das Licht zurückgekehrt in den Bahnhof. Jetzt „schweben“ 25.000 Quadratmeter heller Glasfasermembran wie ein Zeltdach über den filigranen Stahlbögen und verteilen das Licht gleichmäßig über die Bahnsteige. Weil diese Art der Dacheindeckung wesentlich leichter als ein Glasdach ist, musste die vorhandene Konstruktion nur wenig verstärkt werden, um die Last der Membran tragen zu können. Der Eingriff in die Bausubstanz des Bahnhofsgebäudes selbst war dagegen beträchtlich, denn nach der Überflutung im August 2002 wurden umfangreichere Sanierungsmaßnahmen nötig als ursprünglich vorgesehen. Was von der prachtvollen Innenausstattung der Vorkriegszeit noch übrig war, wurde reduziert, die Wandbilder sind verschwunden. An ihrer Stelle geben hohe Fenster den Blick frei in die ehemaligen Wartesäle hinter den Arkaden, in denen die Reisenden vor sichtbar belassenem Mauerwerk nun eine Fahrkarte oder einen kleinen Imbiss kaufen können. Durch die schlichten, komplett weißen Wände wirkt die Empfangshalle heller, aber gleichzeitig auch kühl, fast steril. Das Glasdach wurde erneuert und lässt zusammen mit der zentralen Kuppel, die von der hölzernen Einhausung befreit und mit neuer Verglasung versehen wurde, wieder Licht in die Empfangshalle. Hier zeigt sich, was das Membran-Dach nicht leisten kann: Statt den Himmel über Dresden sieht man auf den Bahnsteigen nur das immer gleiche weiße Tuch.



Es wurde gar nicht erst der Versuch unternommen, den Bahnhof in seinen Ursprungszustand zu versetzen. Das wäre nach den zahlreichen Eingriffen und Veränderungen auch nicht möglich gewesen. Stattdessen wurde verloren Geglücktes wieder sichtbar gemacht und, wo nötig, Neues hinzugefügt. Aber ein Bahnhof ist es geblieben.

AUSSTELLUNG

GLASHAUS_O1 tec ARCHITECTURE | Auftakt einer Reihe über junge Büros

Ein rot-orangefarbener Vorhang aus Plastikquadrate verhüllt den Innenraum des sogenannten Glashauses, Eingangsbereich der Bundesgeschäftsstelle des BDA und neuer Ausstellungsort des DAZ. Von außen zieht er Blicke an, von innen behindert er die Sicht, jedenfalls bei schlechtem Wetter. Im Treppenraum hängt er dynamisch schräg.

Damit inszeniert sich das Büro tec ARCHITECTURE, vor kurzem ausgezeichnet mit dem Ehrenpreis für Design des American Institute of Architecture, im Rahmen der nun eröffneten Ausstellungsreihe des DAZ über junge Architekten aus dem In- und Ausland. Der Vorhang ist so präsent, dass die Arbeiten darin beinahe untergehen. Eingewebt wie ein Text, orientieren sich die kleinen Ausdrücke am Format der Kunststoffelemente. Erläuterungen gibt es wenige, gezeigt werden Renderings in blassen Pastellfarben.

Einen besonderen Platz erhält das Meisterstück des international erfolgreichen Büros von Sebastian Knorr, Heiko Ostmann und Moritz Knorr: die Inotera Headquarters in Taipei (Taiwan). Es ist Mittelpunkt des Raums, präsentiert in einer schillernden Photocollage auf einem Tisch unter Glas. Das Gebäude besticht vor allem aufgrund seiner Fassade aus farbig bedruckten Glaselementen, die einheimische Farben

und Formen zitieren. In zahlreichen Varianten ist die Fassade dokumentiert, ihre beiden Elemente aus Glas und Metall liegen zum Anfassen daneben. Den Rahmen der Collage bilden wenige Worte und Bilder zur Geschichte des Entwurfs, zu den Eindrücken des Landes während der Planungsphase und zum Bauprozess. So wird, wenn auch assoziativ und distanziert, die Arbeitsweise der Architekten vermittelt. Mehr davon wäre wünschenswert gewesen.

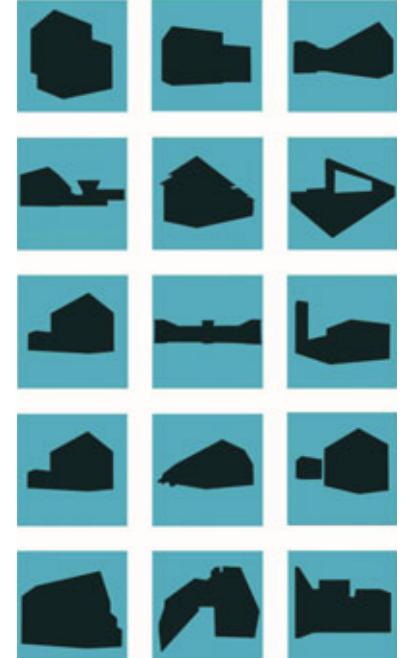
Die anderen Projekte und Bauten fallen nur bei schönem Wetter auf – wenn die Sonne von außen durch den Vorhang strahlt. Ansonsten muss man guten Willens sein, in dieser Darstellungsform mögliche Raffinessen zu entdecken. Tec ARCHITECTURE arbeiten ohne Modelle und präsentieren ihre Entwürfe virtuell. Das Büro mit Sitz in Los Angeles und im schweizerischen Tägerwilen baut vorrangig für international tätige Unternehmen, für die weniger der Ort, sondern das Produkt zum Wahrzeichen wird.

Was dieser Ausstellung fehlt, ist ein Ansatz räumlicher Vermittlung. Dominant sind Oberflächen. Interessante Projekte wie das House L, das komplett aus einer Netzstruktur besteht, oder das Hotel Alpine mit den künstlichen glühenden Berggipfeln wirken blass, weil ihnen der Kontext fehlt. Die Fotos der vollendeten Bauten wie etwa für Infineon im österreichischen Villach fallen kaum mehr auf. Kunststoffplättchen können Ideen, Räume und Landschaften als verbindende Elemente nicht ersetzen.
Urte Schmidt

Die Inotera Headquarters in Taipei stehen im Mittelpunkt der kleinen Werkschau von tec ARCHITECTURE.

Foto: Hisao Suzuki

DAZ Glashaus | Köpenicker Straße 46/49, 10179 Berlin | ► www.daz.de | bis 19.01.2007 | Mo-Fr 10–20 Uhr und nach Vereinbarung



(Heft 38/2005) gleichberechtigt und ohne Wertung neben umstrittenen Projekten wie dem Einkaufszentrum „Weimar Atrium“ präsentierte, das in die von den Nationalsozialisten errichtete Mehrzweckhalle am Gauforum gebaut wurde, samt Bowlingbahn und italienischer Piazza.

Aber auch wenig bekannte und dennoch sehenswerte Projekte finden sich in der Ausstellung, zum Beispiel das Thüringische Hauptstaatsarchiv in der Marstallstraße von Aschenbach Architekten oder auch das Wohn- und Seniorencenter in der Ettersburger Straße von Schettler & Wittenberg. Unterteilt in drei Kategorien – Wohnen, öffentliche Bauten und Sanierung oder Umnutzung –, werden alle Projekte im gleichen Umfang mit sorgfältig ausgewählten Plänen und Fotos sowie einem ausführlichen Erläuterungstext dargestellt, so dass sich der Besucher leicht eine Meinung bilden kann. Um diese dann auch sofort anhand der Realität überprüfen zu können, liegt zum Mitnehmen eine Liste aller gezeigten Objekte aus, die mit Hilfe des Lageplans auf der Rückseite auch einfach zu finden sind.

Eine echte Herausforderung ist dagegen das Memory-Spiel, das von den Studenten begleitend zur Ausstellung konzipiert wurde und vor Ort ausprobiert werden kann. Die Besonderheit daran: Die Gebäude müssen ihrem Schattenriss zugeordnet werden. Das dürfte in einigen Fällen selbst den Architekten schwerfallen. Silke Reifenberg

Schattenrisse aus dem Memory-Spiel, rechts unten die Anna-Amalia-Bibliothek
Abbildung: Archiv der Moderne, Weimar

Dachgeschoß des Limonagebäudes | Steubenstraße 8, 99423 Weimar | ► www.uni-weimar.de | bis 8. Dezember 2006, Mo-Fr 10–18, Sa, So 12–16 Uhr